

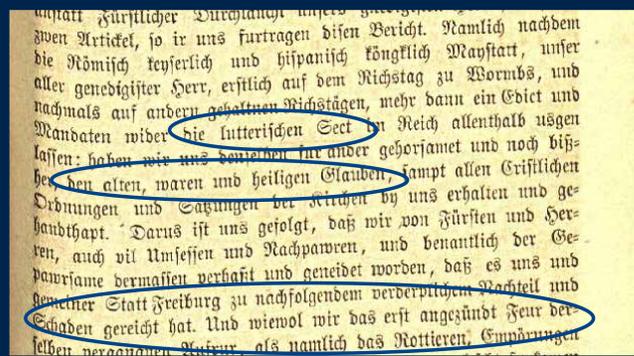
# Adelhausen um 1600: Auf dem Weg zu neuer Frömmigkeit auf altem Boden

Barbara Henze

## Folgen der Reformation

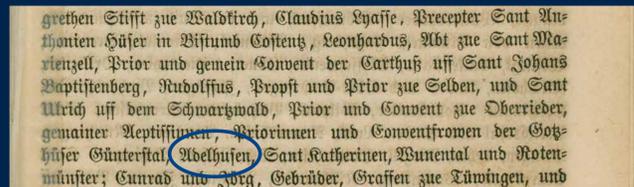
Auch wenn aus Martin Luthers († 1546) theologischen Einsichten, die später als „Rechtfertigungslehre“ bezeichnet wurden, nicht zwangsläufig folgt, dass Klöster aufgelöst werden müssen, hat es in evangelisch gewordenen Gebieten am Ende des 16. Jh. keine Klöster mehr gegeben, von einzelnen wie Ebstorf oder Wienhausen in Norddeutschland abgesehen. Die durch die Reformation geäußerte Kritik am Ordensleben nahm einerseits den in den Städten gewachsenen Antiklerikalismus auf und knüpfte andererseits am (Bibel-)Humanismus nördlich der Alpen an, der für ein innerlicheres, bewusster praktiziertes Christentum warb. Daher ging selbst in katholisch gebliebenen Gebieten, wozu Vorderösterreich mit Regierungssitz in Ennsheim und Freiburg als österreichische Landstadt gehörten, die Reformation an den Klöstern nicht spurlos vorüber.

Im Falle von Adelhausen konnte man die Spuren sogar an den Gebäuden erkennen. Sie stammten vom Marsch der Schwarzwälder Bauern, der mit der Kapitulation Freiburgs am 24. Mai 1525 endete. Man hätte die Proteste der Bauern für eine Wiederbelebung der Ende des 15. Jh. aufgekommene Unruhen halten können. Aber unter den Reformen, die die Bauern forderten, waren nun auch solche, die den Einfluss der Reformation verraten. Und in der Verteidigungsschrift der Stadt Freiburg, warum sie mit den Bauern ein Bündnis geschlossen habe, wird auf die Probleme einer katholischen Stadt inmitten evangelischer Nachbarn verwiesen.



Rechtfertigungsschrift der Stadt Freiburg für das Bündnis mit den Bauern vom 5. Oktober 1526 [1525?], im Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Der Bauernkrieg. Jahr 1525. Juli bis Dezember <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schreiber1866a/0182> (20.3.2018).

Im „Abschied des Tages zu Villingen“ vom 14. April 1526 wird Adelhausen in der Liste der Klöster genannt, die Ansprüche an die Bauern auf Wiedergutmachung von Schäden stellen konnten.



<http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schreiber1866a/0262> (20.3.2018).

So wie sich Freiburg im Bauernkrieg gegenüber der vorderösterreichischen Regierung verteidigt hatte, die Stadt sei immer dem „alten, wahren und heiligen Glauben“ gefolgt, ist sie von Beginn an gegen jede Äußerung vorgegangen, die im Sinne von Luthers Reformation hätte gedeutet werden können. Der Stadtrat wollte mit seiner Verteidigung keinesfalls nur gegenüber der katholischen Obrigkeit gut dastehen, sondern wusste sich im Einvernehmen mit dem Grundgefühl in der Stadt. Die Bewegung des Humanismus hatte dort trotz Universalität und Lateinschule nicht recht Fuß fassen können. Nimmt man die Rückkehr von Erasmus von Rotterdam († 1536) ins protestantische Basel als Signal, dann wird in den 1530er Jahren das geistige Klima in Freiburg wenig anregend gewesen sein. Es gab keine intellektuellen Gesprächszirkel und kein Druckgewerbe, das darauf schließen ließe, dass in größerem Umfang Bücher gekauft wurden. Der „Boden“ für einen anderswo praktizierten Klostersturm war daher in Freiburg nicht vorhanden. Das bedeutet aber nicht, dass die Freiburgerinnen und Freiburger nicht darauf schauten, was in den Klöstern ihrer Stadt passierte und wie Mönche und Nonnen lebten. Umgekehrt konnten die Klöster nicht ohne finanziellen und personellen Rückhalt bei der Bevölkerung überleben. Die durchgängige Kritik an den inneren Verhältnissen in Adelhausen war daher für die Existenz des Klosters gefährlich. Sie begann erst zu verstummen, als Wilhelm Brandt († 1566), der Provinzial der Dominikaner, im September 1559 zur Visitation nach Freiburg kam. Im Ordensverband war man bemüht, sich wieder positiv ins Gespräch zu bringen, schließlich war der bekannteste Prediger des Ablasses, der Luthers Thesen und damit die Reformation provoziert hatte, Johann Tetzel († 1519), Dominikaner gewesen. Das Freiburger Dominikanerkloster, das für die Seelsorge in Adelhausen zuständig war, konnte 1562 von der Ordensleitung gezwungen werden, sich zu reformieren und die Observanz einzuführen, ein Prozess, der sich bis 1586 hinzog.

## Die Zeit um 1600 als Zwischenzeit

Den Rahmen für die innere und äußere Lage von Adelhausen um 1600 bilden einschneidende Veränderungen, die dem Kloster von außen zugemutet wurden. Die erste Veränderung – positiver Art – war der Zuwachs durch Mitschwesterinnen aus evangelischen Gebieten. Das finanziell und personell am Boden liegende Adelhausen wurde 1565 durch aus dem Dominikanerinnenkloster Liebenau bei Worms vertriebene Ordensfrauen verstärkt. In der Liste der Einladungen zur Konstanzer Synode von 1567 ist Adelhausen denn auch wieder mit der Priorin Maria Nepomuc, sieben Schwestern und 25 Laienschwestern verzeichnet. Die zweite Veränderung brachte der Dreißigjährige Krieg, in dessen Verlauf die Prediger- und die Lehener Vorstadt mit St. Agnes eingeebnet wurde, weswegen sich 1647 die beiden Klöster vereinigten. 1677 mussten alle Klöster in den Vorstädten den Vaubanschen Befestigungsanlagen weichen. 1694 zogen die Schwestern von St. Katharina und Adelhausen gemeinsam ins Adelhauser Neukloster innerhalb der Stadtmauern um.



Predella eines Retabelreliquiars aus Freiburg von 1605 mit zwei Dominikanerinnen. Adelhausenstiftung Freiburg, Inv. Nr. A 1913 (11551).

## Alte Form mit neuer Botschaft?

Auf der Predella eines Flügelretabels, das 1605 wahrscheinlich von den Dominikanerinnen von St. Katharina oder aber von denen von St. Maria Magdalena in Freiburg gefertigt wurde, sind zwei Dominikanerinnen in Ordens-tracht zu sehen, die rechts und links neben einer Darstellung von Maria als Königin im Rosenkranz knien. Das Flügelretabel zeigt geöffnet eine der bedeutendsten Klosterarbeiten Freiburgs. In Art einer Collage sind Reliquien gefasst und auf Seide so angeordnet, als umstünden die Heiligen, die die Reliquien repräsentieren, das, was sich auf der Mittelachse befindet, und das ist von oben nach unten „IHS“ als Kurzform für „Jesus“, eine Marienfigur und ein „Agnus Dei“, eine Wachs-scheibe mit dem Bild des Lamm Gottes. Von der Komposition und Verarbeitung her gibt es ähnliche Kunstwerke aus dem Spätmittelalter. Wie bei den im Folgenden vorzustellenden Handschriften (→ Poster 9 und 10) wären auch hier genauere Informationen nötig, um ermessen zu können, aus welchen Gründen die Auftraggeberinnen und/oder die Künstlerinnen das Spätmittelalter wieder aufleben ließen.

Die Betrachterinnen und Betrachter aber lebten nicht mehr in der Welt des Spätmittelalters. Sollte an ihnen die Kritik der Reformation an bestimmten Formen der Heiligenverehrung und an dem Gebrauch von Geweihtem für Magie vorübergegangen sein? Werden sie nicht bemerkt haben, dass sich in der Marienverehrung das Bild von Maria geändert hat? Dass die „Maria vom Siege“ oder „Maria vom Rosenkranz“, die in der Mitte der Predella abgebildet ist, nach der Seeschlacht von Lepanto 1571 gegen „die Türken“ propagiert, eine andere Maria ist als die Maria der Pietà oder die Schutzmantelmadonna?

## Die Passion Jesu hier und heute?

Ähnliche Fragen muss man sich angesichts des Freiburger Fastentuchs stellen, das die Münsterpfleger bei Franz Arparel († nach 1636) in Auftrag gegeben haben und in der Passionszeit 1612 erstmals in Betrieb genommen wurde. „Fastentücher“ oder „Hungertücher“ wurden seit dem 14. Jh. verwendet, um in der Vorbereitungszeit auf Ostern den Blick auf den Altar zu verhindern. Das Freiburger Fastentuch hing im mittleren Bogen des Lettners und verschloss auf diese Weise den Chorraum. Nach Abbau des Lettners 1790 hing es hinter, heute hängt es vor den Chorbögen. Um die im Zentrum befindliche Kreuzigungsdarstellung befinden sich Bildfelder mit Szenen aus der Passionsgeschichte. Interessant ist, dass Arparel in ihnen Freiburger Bürgerinnen und Bürger porträtiert hat, vielleicht sogar genau die, die im Passionsspiel die entsprechende Rolle gespielt haben. Die erweiterte Textfassung des Freiburger Passionsspiels stammt aus dem Jahr 1604. Es wurde bis kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges unter Mitwirkung der Bürgerschaft, vor allem der Zünfte, an Fronleichnam aufgeführt. In jedem Fall lässt sich das Fastentuch als bildliche Umsetzung des Passionsspiels verstehen. Betrat man während der Passionszeit das Münster, sah man sich und seine Stadt ins neustamentliche Passionsgeschehen einbezogen. Bildlich wird vor Augen geführt, dass Menschen aus Freiburg zu den Folterern, den Klagenden, den Zuschauern oder den Aufhetzern gehörten in einem Geschehen, das fast 1600 Jahre zurücklag.



Fastentuch von 1612 mit Szenen aus der Passion Christi von Franz Arparel, heutige Aufhängung, Erzbischöfliches Ordinariat Freiburg, Kunst und Denkmalpflege.

## Schreiben als ora et labora

Wenn Ordensfrauen Gebete abschreiben, dann können sie in dieser Zeit nicht das tun, was in einem Klosteralltag auch seinen Platz hätte wie das gemeinsame Chorgebet oder Handarbeit. Gilt für das Leben einer Ordens-

frau die Devise „bete und arbeite“ (*ora et labora*), dann ist nicht von vornherein klar, ob das Abschreiben von Gebeten „Arbeit“ oder „Gebet“ ist. Was ist das Besondere an einer Gebete abschreibenden Ordensschwester, die dies nicht als Schreiberin im Auftrag ihres Klosters tut? Dass die Gebete keine Gemeinschaftsgebete, sondern Privatgebete sind? Dass sie geschrieben werden, der motorisch aktive Mensch daher einbezogen und der innere Nachvollzug dadurch gefördert wird? Dass die Gebete „fromm“ sind, weil sie aus der mystischen Tradition kommen? Aber vielleicht gibt es einen Unterschied zwischen der Vorstellung eines Menschen auf dem Weg zu Gott in der Zeit der Mystik und in der Neuzeit. Worin könnten die Unterschiede bestehen? Dass man im Mittelalter nur eine Elite im Auge hatte, in der Neuzeit aber breite Bevölkerungskreise? Dass um 1600 nur bestimmte Texte des Mittelalters rezipiert wurden? Aber welche und warum?

## Die Einzelne ist gefragt

Für die neuzeitliche Vorstellung möge ein Blatt als Beleg dienen, das gedruckt wurde, um möglichst vielen als Hilfe für die abendliche Gewissensforschung zu dienen. Das „Manuale Examinis Conscientiae. Ein klarer Spiegel sein Gewissen täglich abends zu erforschen“, wie das Flugblatt aus dem ersten Drittel des 17. Jh. betitelt ist, ist über den 1540 bestätigten Orden der Jesuiten verbreitet worden, die 1620 nach Freiburg kamen. Die Anleitung, die abendliche Gewissensforschung anhand der Finger der eigenen Hand durchzuführen, stammt aus dem „Catechismus minimus“ des Petrus Canisius SJ († 1597), und zwar ab der Auflage von 1596. Im Angesicht der vier letzten Dinge, die auf Medaillons in den Ecken des Flugblatts visualisiert sind, Tod, Jüngstes Gericht, Verdammnis und ewiges Leben, hat der Mensch sein Leben zu leben und dazu gehört, vor dem Schlafengehen Bilanz zu ziehen. Die Bilanz hat jede und jeder für sich zu ziehen.



Anleitung zur abendlichen Gewissensforschung, Textvorlage: Catechismus von Petrus Canisius 1596, Bildvorlage: um 1630, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel.

Zu fragen ist, wie sich diese Betonung der individuellen Verantwortung auf eine Klostergemeinschaft auswirkt, in der gerade das gemeinschaftlich vollzogene Chorgebet – neben der Einhaltung der Klausur – als Zeichen von Reform galt. Oder war das Miteinander von einzelner Ordensfrau und Ordensgemeinschaft um 1600 ein anderes als im Spätmittelalter? Die unmittelbare Gemeinschaft im Kloster war nach der Reformation klein, und auch der größere Ordensverband, der Zusammenhang mit der religiösen Bewegung am Oberrhein, beispielsweise mit den Gemeinschaften in Straßburg oder Basel, war verlorengegangen, denn in beiden protestantisch gewordenen Städten gab es keine Klöster mehr. Eine Ordensfrau in Freiburg musste daher um 1600 notwendigerweise mehr persönlich verantwortlich beten als ihre Mitschwesterinnen hundert Jahre zuvor. Und Gebetbücher wie Hs. 11 und 17 (→ Poster 9 und 10) dienen dem individuellen Gebet, und sind die Gebete sogar selbst zusammengestellt, dann umso mehr.

## Die Perspektive von 1600 und auf 1600

Wenn Ordensfrauen alte Gebete abschreiben und diese dann mithilfe des selbst zusammengestellten Gebetbuchs beten, dann werden alte Texte mit neuem Leben gefüllt, und es wird nicht so sein, dass lediglich Jungem Altes zugemutet wird in der Erwartung, bei den Jungen das gute Alte zu konservieren, sondern dem Alten werden auch der frische Blick, die neuen Fragen, der geänderte Lebenskontext der Jungen zugemutet. Rezeptionsgeschichte ist deswegen in jederlei Hinsicht aufschlussreich. Sie lässt scheinbar bekannte Texte in einem neuen Licht erscheinen, nämlich in dem, das andere Interpretinnen und Interpreten auf sie geworfen haben, deren „Andersheit“ den Perspektivengewinn ausmacht. Die Vielfalt der Dimensionen der „Andersheit“ ist wahrscheinlich noch längst nicht bedacht, geschweige denn genutzt. Im Kontext religiöser Texte, beispielsweise aus der Bibel, sei nur an die Kontroversen über „feministische“ oder „befreiungstheologische“ Auslegungen erinnert.

Mit welchem Blick die Ordensfrauen von Adelhausen um 1600 auf die Texte aus dem Mittelalter schauten, ist noch unerforscht. Gegenüber der Zeit der Reformation auf der einen, deren Ende mit dem Konkordienbuch von 1577 oder dem Abschluss des Trienter Konzils 1563 angesetzt wird, und der Zeit des Barock auf der anderen Seite, die für Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg beginnt, ist die Zwischenzeit bisher zu kurz gekommen. Vielleicht auch deswegen, weil sie mit der Hauptzeit der Hexenverfolgungen identisch ist. Über diese gibt es Untersuchungen, auch über Hexenverfolgungen in Freiburg, aber nicht darüber, wie dieser Wahn in eine neuzeitliche Gesellschaft passt, die auf Individualität und Bildung setzte und die ersten Ordensfrauen Mädchenschulen errichteten.